
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 15 (1987)

DOI: 10.11588/fr.1987.0.53037

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Überblick über die internationalen Konstellationen unseres Jahrhunderts. Während im 19. Jh. die Welt noch von Europa regiert wurde, traten 1898/1902 die USA und Japan hinzu. Das europäische Weltsystem erfuhr im Ersten Weltkrieg eine Krise; der Zweite Weltkrieg brachte den Zusammenbruch europäischer Geltung und Weltordnung. Erst seit 1945 beginnt also Weltgeschichte im Sinne planetarischer Interdependenz. Zäsuren auf diesem Wege zur weltgeschichtlichen Wende bedeuteten 1917 der amerikanische Kriegseintritt und die russische Revolution. Sodann beschleunigte die NS-Aggression jene Entwicklung ungeheuer. Eine kontinental-europäische Großmacht gab es seither nicht mehr. Die Sowjetunion sei eine eurasiatische Macht. Das Wesen des »Kalten Krieges« sei kein machtpolitischer Gegensatz, sondern der von Demokratie und totalitärem Kommunismus.

Zum 50. Jahrestag der NS-Machtübernahme bilanzierte Hofer die wissenschaftliche Diskussion. Mit Verve wandte er sich dagegen, daß das Dritte Reich eine Polykratie gewesen oder Hitler gar ein »schwacher Diktator« genannt werden kann. Er unterstützt Hillgruber, Hildebrand und Bracher gegen W. J. Mommsen, W. Schieder, aber auch D. Irving oder A. J. P. Taylor. Hitlers Herrschaft habe revolutionäre Wirkungen gehabt; Krieg und Vernichtung seien geplant gewesen. Aber: »Wichtig und letztlich entscheidend scheint uns nicht die Frage, ob die nationalsozialistische oder auch die faschistische Ideologie als reaktionär oder revolutionär zu interpretieren ist, sondern die Feststellung, daß diese Ideologie unmenschlich ist, weil sie Freiheit und Würde des Menschen mit Füßen tritt« (S. 75). Methodisch lehnt er eine einseitige strukturelle Betrachtung des Nationalsozialismus ab, wenn er auf der direkten und indirekten Einwirkung Hitlers beharrt.

In einem 1970 von ihm herausgegebenen Sammelband zum 100. Jahrestag der Reichsgründung fragte Hofer: »Deutsche Einheit – eine geschichtliche Episode?«. Zwar sei die deutsche Einheit im Krieg 1870 begründet und 1945 zerstört worden; aber diese Kriege unterschieden sich dem Wesen nach. Dazwischen gab es ganz andere Möglichkeiten. Bismarck übte Selbstbeschränkung im Rahmen des europäischen Konzertes, und diese wurde honoriert. Die deutsche Weltpolitik der anschließenden Jahre lag im Trend der Zeit, und erst der Erste Weltkrieg führte »zu einer geradezu ungeheuerlichen Entfremdung zwischen Deutschland und praktisch der gesamten übrigen Welt« (S. 208). Weimar bot die »letzte geschichtliche Chance, die deutsche Einheit zu erhalten und sie endgültig in Europa zu integrieren. Und es ist eine gute Chance gewesen« (S. 211). In der Zukunft gelte, daß die deutsche Teilung solange bestehe wie »das sowjetische Imperium in Osteuropa«, und auch im Westen dominiere die Skepsis. In der deutschen Geschichte sei »Vielheit und Vielfalt die Regel ..., Einheit aber die Ausnahme« (S. 216). Die Geschichte gebe keine klare Antwort zur Ausgangsfrage.

Bilanziert man Hofers Argumentation, so fällt auf, daß er sich oft an der Nahtstelle zu aktueller Politik geäußert hat und die Geschichte behutsam als Arsenal dabei verwendet. Er läßt sich stark von Idealen westlich-liberaler Demokratie tragen, die er von totalitärer Gefährdung abgrenzt. Aber er versucht auch, Machtprobleme wie soziale Entwicklungen damit zu verrechnen. Ein bedeutender Anreger, dessen Argumentation vielfach Allgemeingut im Für und Wider der Standpunkte geworden ist.

Jost DÜLFFER, Köln

Jacques et Michael DUPÂQUIER, Histoire de la démographie. La statistique de la population des origines à 1914. Préface de Pierre Chaunu, Paris (Librairie Académique Perrin) 1985, 462 S. (Collection pour l'Histoire).

Die Geschichte der Quantifizierung in der Bevölkerungswissenschaft von den Anfängen bis 1914 steht im Mittelpunkt des hier anzuzeigenden Werkes. Nichts Geringeres als eine »Weltgeschichte der Bevölkerungsstatistik« war also die Zielsetzung der Autoren. Jeder, der

mit historisch-demographischer Arbeit vertraut ist, weiß, daß die Geschichte der Bevölkerungsstatistik keineswegs »linear« verlief, so daß ihre Darstellung in Form einer Monographie nicht unbedingt einfach ist. Allzu leicht gerät der Überblick zur unzulässigen Vereinfachung oder – im anderen Extrem – zur ermüdenden Aufzählung regionaler oder lokaler Eigentümlichkeiten.

Jacques und Michel Dupâquier haben in der vorliegenden Arbeit einen Mittelweg gewählt. Es ist den Verf. damit gelungen, eine sehr vielschichtige Materie klar und übersichtlich zu strukturieren: Die allgemeinen Grundtendenzen der Entwicklung sind ebenso deutlich herausgearbeitet wie eine Vielzahl markanter Details. Schon allein deshalb ist das Werk für den Einstieg in die Materie vorzüglich geeignet; doch wird auch der erfahrenere Historiker-Demograph aus der Lektüre fraglos Gewinn ziehen, vor allem, weil die hier komprimiert dargebotenen Informationen bislang – wenn überhaupt – nur an weit verstreuten Stellen zugänglich waren.

Mit »Les Balbutiements de la Statistique« ist das Eingangskapitel überschrieben; es behandelt die ersten »statistischen« Gehversuche zwischen Antike und Hochmittelalter. Das geographische Spektrum reicht hier vom antiken Rom über Indien und Japan bis zum Inkareich im heutigen Peru.

Ab dem zweiten Kapitel rückt Europa stärker ins Zentrum der Darstellung. Die Entwicklung der abendländischen Bevölkerungsstatistik läßt sich im kirchlichen Bereich bis ins 14. Jh. zurückverfolgen; von 1335 bzw. 1339 datieren erste Anweisungen an die Gemeindepfarrer, namentliche Verzeichnisse ihrer Pfarrkinder (»status animarum«) zu führen. Auf breiter Front setzte sich die Führung kirchlicher Tauf-, Ehe- und Bestattungsregister indessen erst im 16. Jh. durch. Um die Wende vom 16. zum 17. Jh. begann mancherorts auch schon die weltliche Obrigkeit, demographischem Zahlenmaterial Aufmerksamkeit zu schenken; Epidemien waren dabei zumeist der auslösende Faktor.

Den Volkszählungen der frühen Neuzeit ist der folgende Abschnitt (S. 76–105) gewidmet. Der Staatstheoretiker Jean Bodin vertrat schon 1576 die Ansicht, daß Volkszählungen nahezu grenzenlose Vorteile brächten – eine Meinung, die viele Autoren des 16. und 17. Jh. bisweilen wörtlich übernahmen. Erste städtische Volkszählungen fanden 1430 in Dresden, 1431 in Ypern und 1449 in Nürnberg statt. Erste Zählungen in Territorien führte man beispielsweise 1527 im Königreich Valence und 1548 auf Sizilien durch. Im Verlauf des 17. Jh. wurde das Instrumentarium der Volkszählungen verfeinert; der französische Festungsbaumeister Vauban setzte in seinem Werk »Méthode Générale et Facile pour faire le Dénombrement des Peuples« (Paris 1686) bereits merkantilistisches Gedankengut um und betonte die Notwendigkeit exakten und vergleichbaren Zahlenmaterials.

Entscheidende Impulse für die deskriptive Statistik gingen im 17. und 18. Jh. von Deutschland aus. Es bildete sich eine regelrechte Schule, die für sich bereits den Begriff »Statistik« reklamierte; Hermann Conring (1606–1681) galt dem Soziologen Paul Lazarsfeld gar als Wegbereiter moderner Sozialwissenschaft. Zu Beginn des 19. Jh. verdrängte in Deutschland die »Politische Arithmetik« die »Statistik« weitgehend; »Statistik« galt nunmehr als reine Hilfswissenschaft.

Die »Politische Arithmetik« hatte schon im 17. und 18. Jh. eine »Orgie des Messens« und Quantifizierens gefeiert. Einen Gegenstand zu messen und ihn zu begreifen, galt als ein und dieselbe Sache. Sehr zurecht heben die Verf. darauf ab, daß die politische Arithmetik in erster Linie das Produkt ökonomischer Erwägungen – etwa in Verbindung mit Leibrenten – war.

Die Demographie des 19. Jh. sehen die Verf. insbesondere durch die Institutionalisierung der Statistik gekennzeichnet. Für diesen Trend war einmal die Entwicklung der modernen Flächenstaaten mit ihren wachsenden und zunehmend differenzierten Verwaltungsapparaten verantwortlich. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten daneben das Gedankengut des Rationalismus und – ein Beispiel von vielen – die Versuche des belgischen Sozialstatistikers Adolphe Quételet, auf statistischem Wege das Profil des »Durchschnittsmenschen« zu

ermitteln. Die Bevölkerungsstatistik etablierte sich im Verlaufe des 19. Jh. in allen europäischen Staaten sowie in den Ländern Nord- und Südamerikas. Nach 1850 wurden regelmäßige Volkszählungen und die Veröffentlichung detaillierter Statistiken über die Bevölkerungsbewegungen in den meisten Staaten üblich. Um diese Zeit endete auch die Ära der Zählungen alten Stils, bei denen es vorrangig um die Ermittlung der Bevölkerungszahlen ging. An die Stelle der traditionellen Zählung trat die moderne Erhebung, die die Befragten auch namentlich erfaßte.

Gleichzeitig erweiterten und differenzierten sich die Fragestellungen, die der Auswertung des bevölkerungsstatistischen Materials zu Grunde lagen: Statistiken über Todesursachen, über berufsspezifische Sterblichkeit, Fruchtbarkeit und Wanderungsbewegungen fanden zunehmendes Interesse und erhielt auch im Rahmen politischer Entscheidungen immer mehr Gewicht. Nach und nach entwickelten die Statistiker, Anthropologen und Demographen auch das methodische Instrumentarium, das eine adäquate Auswertung dieses Materials gestattete. F. A. Walker etwa führte 1874 die Alterspyramide ein, L. A. Perrozzo verwandte 1880 erstmals Stereogramme und W. Lexis machte 1875 die Wahrscheinlichkeitstheorie und die Poisson-Verteilung für die Demographie fruchtbar.

Mit dem Stichtag 1914 schließt die Darstellung; mit Recht sehen die Verf. die Entwicklung der Theorie der stabilen Bevölkerung durch Alfred J. Lotka als epochal und wegweisend an. Die Geschichte der Demographie seit 1914 verdient es – auch hier ist den Verf. zuzustimmen –, durch eine spezielle Studie gewürdigt zu werden.

Insgesamt kann man die vorliegende Monographie als überaus gelungen bezeichnen; sie besitzt alle Vorzüge, die ein Standardwerk auszeichnen. Die Darstellung ermöglicht sowohl eine gründliche Orientierung über die Thematik als auch – dank der sehr übersichtlichen Register, die Personennamen und geographische Bezeichnungen getrennt auflisten – das gezielte (und in den meisten Fällen wohl auch erfolgreiche) Nachschlagen. Darüber hinaus liefern die Verf. zahlreiche neuartige Befunde und nicht zuletzt auch manche Anregung zu weiterer Beschäftigung mit der Geschichte der Demographie.

Hans-Peter BECHT, Pforzheim

Thomas FRENZ, *Papsturkunden des Mittelalters und der Neuzeit*, Stuttgart (Franz Steiner Verlag Wiesbaden) 1986, 114 p., 15 pl. (Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, publ. par Th. Frenz et P.-J. Schuler, 2).

La diplomatie pontificale a été l'objet de très importantes études depuis la deuxième guerre mondiale, tant en ce qui concerne la typologie et l'édition des sources que dans le domaine de l'organisation de la chancellerie pontificale. Les noms de Bernard Barbiche, Geoffrey Barraclough, Franco Bartoloni, Giulio Battelli, Thomas Frenz, Peter Herde, Dietrich Lohrmann, Gerd Nüske, Edith Pásztor, Paulus Rabikauskas, Brigide Schwarz, et de tant d'autres démontrent la vitalité d'une discipline qui occupe, pour des raisons évidentes, si l'on songe au rôle historique et diplomatique joué par la chancellerie pontificale au Moyen Age, une place si particulière au sein des études diplomatiques.

Assez curieusement, la diplomatie pontificale ne disposait que d'une seule synthèse moderne, au demeurant excellente et d'une remarquable clarté. Rédigée et publiée en latin, la *«Diplomatica pontificia»* de P. Rabikauskas (Rome, Université Grégorienne, 1964) n'avait cependant connu qu'une diffusion relativement limitée. Il était opportun qu'un nouveau *«guide de diplomatie pontificale»*, faisant le point des recherches anciennes et modernes, soit mis à la disposition des chercheurs. Cette tâche, somme toute peu facile, a été entreprise par Thomas Frenz, auteur d'études novatrices sur la chancellerie pontificale à l'époque de la Renaissance.

La matière est distribuée en dix chapitres, dont certains sont traditionnels (les documents,